

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Schuhkauf im Röntgenlicht

Und die Irrwege des Pedoskops

Autor: Hans-Volkmar Findeisen

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Petra Meunier-Götz

Sendung: Freitag, 02.10.09 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich.

Bestellungen über Telefon: 07221-929-6030

**SWR2 Leben können Sie auch als Live-Stream hören im
SWR2 Webradio unter www.SWR2.de**

MANUSKRIFT

Sprecher:

Vor zwei Jahren stand ich in Moskau auf dem Flughafen und wurde von der Sicherheitskontrolle in einen merkwürdigen Apparat bugsiert. Der sah ungefähr aus wie eine hochkant in den Raum gestellte Bestrahlungsmuschel im Solarium. Ich wurde durchleuchtet. Augenblicklich schoss mir ein nahe liegender Gedanke in den Kopf. Ich stellte mir zwei muntere Grenzbeamte vor. Die saßen irgendwo in einem Kabuff, riefen "Guck den mal an, Genosse" und stießen sich vergnügt ob des Anblicks meiner körperlichen Ausstattung die Ellenbogen in die Seite. Wenig später gab es in den Zeitungen eine große Diskussion über Nackt-Scanner. Da fiel mir auch noch der Rest der Geschichte ein, und der führt zurück in meine Kindheit in eine süddeutsche Kleinstadt. Damals war Lurchi, der Salamander aus dem Schuhgeschäft, mein und meiner Mutter großer Freund und ein heute zu Unrecht vergessener Pionier in der Kunst des Nackt-Scannens. Lurchi beglückte Kinder und Mütter mit einem Schuhdurchleuchtungsapparat, den die Erwachsenen ehrfurchtsvoll Pedoskop nannten und der dazu da war, für die Kinder die passenden und gesündesten Schuhe zu finden.

* * *

Sprecher:

Als ich Mitte der sechziger Jahre die Grundschule beendet hatte, waren die Pedoskope verschwunden. Erst viel viel später munkelte man weshalb? Diese Dinger seien wahre Strahlenbomben gewesen, richtige Höllenmaschinen, und die Durchleuchtereie habe dem kindlichen Wachstum der Knochen nicht geholfen, sondern furchtbar geschadet, seltsame Sonnenbrände, Haut- und Hodenkrebs, Leukämie, Unfruchtbarkeit und sonst noch was verursacht und die Gesundheit von Legionen von Kunden und Schuhverkäuferinnen ruiniert. Unlängst beschloss ich, der Sache auf den Grund zu gehen und ein bisschen in der Gegend herumzufragen. Das Glück wollte es, dass mir zuerst Frau L. aus einer Gemeinde im Kreis Ludwigsburg in die Arme lief. Die Begegnung mit ihr lehrte mich, dass man bei Menschen der Generation "Ü50" mit dem Thema Pedoskop durchweg offene Türen einrennt und herrliche Erinnerungen wachruft.

Frau L.:

Der Schuhkauf, der war ganz besonders. Man fuhr nach Stuttgart, und ich habe mich als Kind ganz arg gefreut, weil der Schuhkauf war verbunden mit Rutschbahn. Das war das Erste, und da musste man ganz schnell sein, dann konnte man zweimal rutschen im Schuhhaus Schöpp. Die Rutschbahn hat so eine schöne Kurve gemacht, und dann rutschte man in das Schuhparadies hinein. Und dann ist man ganz schnell die Treppe wieder hoch gerannt, die Eltern waren grade auf halber Höhe, und dann konnte man zweimal rutschen. Aber dann kam der Ernst des Schuhkaufs.

Sprecher:

Nach der Rutsche näherte sich das Schauspiel im Schuhladen zunächst zögerlich, aber bald mit aller Wucht seinem dramatischen Gipfel.

Frau L.:

Dann kam der zweite Höhepunkt. Die Schuhe, wenn sie ein bisschen gedrückt haben, dann dürfte man seine Füße unter einen Apparat stellen. Da hatte man in der Mitte ein Loch, hat reingeguckt, links und rechts waren auch zwei Gucklöcher, da hat der Vater oder die Mutter geguckt und auf der anderen Seite die Schuhverkäuferin. Und meine Schuhe haben nie von Anfang an gepasS. Immer haben sie ein bisschen gedrückt oder so, weil dann durfte man seine Füße da reinstrecken. Und dann waren die Füße grün und ganz knochig. Und das war ganz besonders schön.

Sprecher:

Bald fand sich auch eine zweite Pedoskop-Erfahrenere. Gretel B. aus Stuttgart-Bad-Cannstatt ist so um die 70 Jahre alt. Als sie mit ihrer Mama Schuhe kaufen ging und die Schuhverkäuferin mit bloßer Hand und festem Griff den Kinderfuß in die Öffnung mit der Röntgenröhre schob, strahlte das Kind.

Gretel B.:

Ich täte sagen, wo ich klein war, da war natürlich nicht so viel geboten in den Schuhgeschäften. Rutschbahn und so etwas hat es natürlich damals gar nicht gegeben. Aber den Fuß da reinhängen, das war also ein richtiger Höhepunkt. Wenn man da seinen Fuß drin gesehen hat, das war also wunderbar (lacht).

Sprecher:

Das strahlende Mädchen kannte spätere Untersuchungen noch nicht, als es das vorzugsweise auf einem Podest in der Ladenmitte wie ein Altar aufgebaute Gerät bestieg. Sie belegten, dass 85% der Geräte eine zum Teil erschreckend hohe Strahlung abgaben oder unsachgemäß aufgestellt und bedient wurden. Kleinere Hersteller und Lizenznehmer der großen Pedoskop-Firmen in Berlin, England oder den USA gab es auch hier im Süden genug, zum Beispiel in Calw oder in Illertissen bei Ulm.

In den USA haben etwa 10.000 Pedoskope das Licht der Welt erblickt, in der Schweiz standen 1.500 Exemplare und in Süddeutschland wohl ebenso viele. Heute trifft man die letzten Vertreter in technikgeschichtlichen Lehrsammlungen wieder, bei Sammlerbörsen oder im Schuhmuseum im pfälzischen Hauenstein, wo der weltbeste Museumsführer namens Karl Stobener auch so einen Kasten vorführen kann. Mit dem amerikanischen Star-Autor Philipp Roth haben die Schuh-Scanner die Literaturgeschichte erobert. Ein von mir zu Rate gezogenes Buch über "Alltagsberührungen in Paarbeziehungen" hat mich außerdem davon überzeugt, dass auch der Boden der Psychotherapie von den Geräten verstrahlt worden ist.

* * *

Sprecher:

Doch anders als im Ausland, niemand weiß warum, meiden die deutsche Wissenschaft und auch die Medien das Thema. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Dazu gehört natürlich der eigene Sender. Bereits im November 1990 griff der SDR-Wissenschaftsjournalist Walter Sucher bei einer Übertragung aus dem Museum für Technik und Arbeit in Mannheim das brisante Thema auf. Sein Gesprächspartner war der SPD-Politiker Erhard Eppler, ein mehr als profilierter Kritiker des Technik- und Fortschrittswahns.

Walter Sucher und Erhard Eppler: *(Interview vom November 1990)*

Walter Sucher: Wir Älteren können uns noch erinnern. Man stellte unten seinen Fuß hinein und konnte dann oben sehen, mit eigenen Augen sehen, ob der Schuh drückt. Weil wir Kinder das natürlich am liebsten stundenlang gemacht hätten, und dieses Gerät stand in den 50er Jahren in jedem besseren Schuhladen, der etwas auf sich hielt, und weil dieses Gerät mit Gammastrahlen, also mit Röntgenstrahlung gearbeitet hat, und das nicht zu knapp, wurde es ziemlich bald verboten. Nicht so die Röntgenreihenuntersuchung, der man früher in noch fröhlicherer Fortschrittsgläubigkeit vertraute als heute. Mein Gesprächspartner im Studio, im Museum ist Erhard Eppler. Grüß Gott, Herr Dr. Eppler. Haben Sie Ihre vier Kinder auch mit diesem Gerät spielen lassen?

Erhard Eppler: Ich glaube, die beiden Älteren haben wohl da mal ihre Füße reingebracht beim Schuhkaufen. Ich habe dabei nichts gefunden. Ich glaube, meine Frau war etwas skeptischer. Und die beiden Jüngeren, die haben's dann nicht mehr erlebt.

* * *

Sprecher:

Erkenntnis ist immer körperlich, und die Worte des Politikers lehren uns verstehen, was Eppler erst zu einem der schärfsten Kritiker auch des Schuh-Scanners machte. Die in Epplers Heimatstadt Schwäbisch Hall aufgestellten Pedoskope müssen einer besonders aggressiven Untergattung angehört haben, in die Kinder ihre Füße unter besonders unglücklichen Umständen sogar hineinbringen konnten. So wie die gelernte Konditorin und Pop-Sängerin Gianna Nannini ihren Finger ehemals in die Teigknetmaschine des elterlichen Betriebes hineingebracht hat. Dabei scheint gerade das Schicksal der beiden jüngeren und wehrlosen Eppler-Sprösslinge durch die Schwäbisch Haller Teufelsmaschinen besiegelt worden zu sein.

Eine traurige Erfahrung, wenn man bedenkt, dass die Geschichte des Durchleuchtens ehemals so gut angefangen hat. Darf ich kurz rekapitulieren? Die Professorin Monika Dommann, eine in Basel lehrende Technikhistorikerin wird mir dabei helfen. Also. Am Anfang stand Conrad Röntgens famose Erfindung.

Monika Dommann:

Also wir befinden uns im Fin de Siecle, das heißt, die Leute verbinden damit natürlich Riesenzukunftsvorstellungen, plötzlich wird alles möglich, durch diese Strahlen wird plötzlich alles möglich. Der Blick in den Körper wird möglich, Gedankenlesen wird möglich, durch Türenschauen wird möglich, Geheimnisse erraten wird möglich, Fälschungen entlarven wird möglich, alles wird plötzlich möglich. Es dauert etwa zehn Jahre, dann wird klar, es gibt eine Schattenseite. Diese Strahlen sind nicht ganz so ungefährlich, wie man zu Beginn dachte. Es gibt massive Verletzungen, interessanterweise ist aber eigentlich sehr lange noch in den 20er Jahren ist das Klima euphorisch. Zum Zeitpunkt, dass diese Pedoskope in die Schuhläden kommen, sind diese euphorischen Gefühle weiterhin intakt, obwohl es bereits erste Prozesse gab wegen Röntgenschädigungen, aber der Glaube für diese Geräte, für Technik und auch für diese Bilder, die sie generieren, ist intakt.

Sprecher:

Introspektion, der Blick in sich selbst, war damals um 1900 der letzte Schrei. Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, schaute zeitgleich mit Röntgen in die Tiefe der menschlichen Seele. Grünlich beleuchtete Aquarien schmückten die bürgerlichen Wohnzimmer und erlaubten einen Blick in den Abgrund der Ozeane, wo das Leben herkam. Jünger Darwins lockten vor allem Frauen zu höchst beliebten Präparierkursen, bei denen man Fischen in den Bauch guckte, um die Geschichte der Evolution noch einmal aufzurollen und zu sehen, wie aus dem Ei der Embryo oder aus dem Fisch der Mensch entstand. Das Röntgen wurde schnell auch ein Party- und Jahrmarktspaß. Als ich klein war, bestellten die Leute bei Versendern so genannte Röntgenbrillen, mit denen man angeblich bei Partys anderen durch die Kleider sehen konnte. Das war harmlos und eher ein Gag. Aber die Pioniere der noch ungeordneten Zunft bezahlten für ihre Schaulust mit versengten Armen, Fingern und Augen. Freilich heizte ihr Martyrium die Neugier nur noch weiter an.

* * *

Sprecher:

Dass Röntgenstrahlen auch gut waren, um Füße zu durchleuchten und Schuhe anzupassen, dass man also spezielle Fußröntgenmaschinen brauchte, diese Erkenntnis verdankt die Menschheit wie so oft dem Krieg. Das Pedoskop ist ein Kind der Militärärzte und des Ersten Weltkrieges. Die moderne Massengesellschaft mobilisierte - und ließ die Menschen marschieren. Das Interesse wurde automatisch auf den Fuß gelenkt. Die ersten noch ganz primitiv zusammen gebastelten Schuhscanner prüften den Sitz von Soldatenstiefeln oder halfen bei der Diagnose von Verletzungen auf dem Kriegsschauplatz - bei angezogenen Stiefeln wohl gemerkt -. Denn so ging's schneller. Die richtigen, zivilen Pedoskope, die ich dann in meiner Kindheit kennen lernte, erblickten jedoch erst in den 20er Jahren das Röntgenlicht der Welt und traten einen wahren Siegeszug an. Frau Dommann weiß wie immer, was diese Entwicklung angestoßen hat.

Monika Dommann:

Der Blick auf den Fuß qua Röntgenbild hat nun eben sehr viel mit dieser Massenfabrikation der Schuhproduktion zu tun, die sich in den 20er Jahren durchsetzt. Man muss sich vorstellen, dass damit massenweise Schuhe produziert werden, die nicht mehr auf dem Leisten entworfen werden, sondern so zu sagen am Fließband in der Fabrik. Und der Trick nun dieser neuen Hygieneschuhe, die massenweise produziert werden, aber trotzdem gesund sein sollen, ist, dass sie eben wissenschaftlich justiert werden, also wissenschaftlich anprobiert werden. Und das ist eben nun der Punkt, wo das Pedoskop ins Spiel kommt.

Sprecher:

Kurzum die Massenfertigung von Schuhen mit dem Fließband verhalf dem Pedoskop zu einer beispiellosen Karriere. Egal, ob die Konfektionsware bei Bata im mährischen Zlin, bei Bally in der Schweiz, bei Dr Scholl oder bei der später arisierten Firma Salamander in Kornwestheim gefertigt wurden. Das Fließband machte die Schuhmacher arbeitslos, die nun dagegen wetterten, dass der konfektionierte Einheitsschuh die Füße ruiniere. Das war im Zeitalter der so genannten Lebensreform, der Erfindung des Reformhauses oder des Fitness-Studios ein wichtiges Argument.

Die durch den Ersten Weltkrieg in Schwung gekommene Zunft der Orthopäden verstärkte den Trend auch in Friedenszeiten. Der neue Feind war jetzt der Plattfuß, dem man nachsagte, dass er wie kein anderer Volkswohl und Rentenkassen belaste. Gegen die Argumente ihrer Gegner fuhr die Schuhindustrie ein nicht minder schweres Geschütz auf, die Röntgenkanone, das Pedoskop. Es versprach für jeden Fuß den exakt passenden Schuh zu finden. Spezielle Schuhlinien mit Gesundheitsschuhen liefen an. Stummfilme unterstützten die Marketing-Kampagnen. Den wohl ersten hat Monika Domman ausgegraben.

Monika Dommann:

Und dieser Film, der heißt "Der erste Bally-Schuh", im Zentrum steht ein Kind, was mit der Mutter in den Schuhladen geht und den Schuh probieren soll, einen Schuh kauft. Das Personal im Schuhladen ist das Personal, was wir eigentlich kennen im Schuhladen. Es gibt einen Filialleiter, es gibt die Verkäuferin. Es gibt eben die Mutter und das Kind. Interessanterweise sind diese Rollen aber ein bisschen verändert. Also der Filialleiter trägt die Schürze eines Arztes, die Schuhverkäuferin trägt die Schürze einer Krankenschwester. Und was sich hier abbildet, ist eine Medikalisierung, eine Verwissenschaftlichung, einer Schuhkaufsituation, die aber massiv medizinisch-wissenschaftlich durchsetzt ist.

Sprecher:

Zu meiner Zeit hatten die Lurchi-Verkäufer Arztkittel und Schwestertracht längst an den Nagel gehängt. Ein mit allen Weihen der medizinisch-physikalischen Wissenschaft gesalbter Akt war der Schuhkauf dennoch geblieben. Was auch damit zusammenhing, dass Pedoskop-Guckkästen nicht nur auf einem Podest standen, sondern selbst noch mit einem hohen Sockel versehen waren, den man als Kind besteigen musste. Das war sozusagen konstruktionsbedingt. Denn im Unterbau des Scanners waren die mit Bleiplatten gedämmten Röntgenröhren, die ihre Strahlung durch den Fuß nach oben in Richtung des grünlich fluoreszierenden Schirms sandten und munter im Raum zerstreuten. Stand der Altar-Sockel direkt hinter der Kasse, was gelegentlich vorkam, hat es vor allem die Kassiererin erwischt. Dabei haben es die Hersteller des Strahlenkastens an Stil nicht fehlen lassen. Nur allerfeinstes im Stil des Art Deco gestaltetes Mahagony-Holz durfte seine undichte Außenhaut bedecken.

* * *

Monika Dommann:

Er sieht ja schon anders aus als der klassische Röntgenapparat, wie wir ihn in dieser Zeit in Arztpraxen, in Spitälern kennen. Er hat ein relativ gediegenes Aussehen. Er hat so eine Holzverkleidung. Die Leute steigen auf ihn auf. Er hat so was fast Thronhaftes. Es ist wirklich so ein Ereignis, sich die Schuhe durchleuchten zu können. Ich würde eben sagen, er ist ein Zwitterding zwischen Verkaufsutensil, Möbel in gewissem Sinn auch, er hat etwas Elegantes und gleichzeitig hat er aber immer noch diesen Medizin-Apparat-Touch. Und das sind genau die Ebenen, die die Leute ansprechen, dass er eben alle diese Dinge auf einmal verkörpert.

Sprecher:

Jetzt hätte ich fast Wolfgang B. vergessen, Gretel B.s Mann. Der war als Geschäftsmann früher viel in der Schweiz unterwegs und hat dort auch, weil er auf sich hielt, seine Schuhe gekauft. Und mit dem Pedoskop anpassen lassen. Beim Fachgespräch am heimischen Esstisch erfuhr ich schnell, dass er bereits seit seiner Kindheit im Krieg ein geübter Pedoskop-Hopper war.

Wolfgang B.:

Das war beim Schuh-Heinrich in Bad Cannstatt. Der Schuh-Heinrich hat nur Salamander-Schuhe gehabt, und da war natürlich ein Anziehungspunkt das Gerät, das haben die gehabt, wo die einen als Kinder dann den Fuß haben reinstrecken lassen. Und nach meiner Erinnerung war das ein Gerät, das wie ein Podest war. Man hat also einen Schritt hoch laufen müssen, und dann war das so ein hohes Gerät. Man hat von oben reingeguckt, und dann hat man eben seine Füße gesehen. Und von der Erinnerung her war das so, wie man heute vielleicht eine Röntgenaufnahme beim Arzt anguckt, so ähnlich hat das ausgesehen. Und man hat da nichts dabei gedacht. Das hat einem einfach gefallen.

Aber wir wollten als Kinder eigentlich lieber in die Seelbergstraße. Dort war der Schuh-Graf, und der hat die Marke "Elefant" gehabt. Das war eine Kinderschuhmarke. Und der hat eben das Gerät auch gehabt. Und nach meiner Erinnerung war das so eine Art Elefant, also Tier in der Darstellung, wo man dann oben reingeguckt hat. Das war uns eigentlich wichtiger. Wenn's beim Schuh-Heinrich nicht das Passende gab, haben meine Eltern oder meine Mutter war das meistens gesagt, gehen wir halt noch zum Schuh-Graf. Und dort war dann eben der Elefant.

Sprecher:

Kinder waren die Zielgruppe des Pedoskops. Nur 15 Sekunden sollte der Fuß bestrahlt werden. Nur, wer zählte, wie viel der am Ende abbekam, wenn die Anprobentour von einem Geschäft zum andern und wieder zurück ging? Untersuchungen in den USA betonen, dass dort auch die großen Kinder auf ihre Rechnung kamen. In den Geschäftspausen spielte das Personal gerne mit den Maschinen. In ihrem Schlund verschwand nicht nur tote Materie. Bisweilen sollen auch lebende Dinge wie die Hauskatze des Ladenbesitzers auf den Prüfstand gekommen sein. Doch langsam aber sicher war Schluss mit der Guckkasten-Mode, und die Behörden bekamen Arbeit. Monika Dommann hat mir freundlicherweise einen 1969 geschriebenen Brief an das Gesundheitsamt in Bern vorgelesen. Er zeigt den Wandel sehr deutlich.

Monika Dommann:

Sehr geehrte Herren! Ich bin im Besitze eines Schuhdurchleuchtungsapparates, und da ich das Geschäft am 31.12.68 aufgegeben habe, muss der Apparat weg. Ich habe mich schon im Oktober letzten Jahres mit Herrn Strickler in Biel, der den Apparat geliefert hat, in Verbindung gesetzt. Zweimal habe ich ihm deswegen geschrieben und seither noch dreimal telefoniert, ihm gesagt, er könne ihn gratis haben, wenn er ihn nur abhole, obwohl er neuwertig ist. Jedes Mal hat er mir versprochen, er werde kommen, ihn abholen, doch ist er bis heute nicht erschienen. Wegwerfen, sagte er mir beim ersten Telefonanruf, soll ich ihn, aber im gleichen Zug auch wieder: "Nein, das dürfen Sie nicht!" Was soll ich mit diesem Apparat tun? Gerne Ihre Antwort erwartend grüßt Sie hochachtungsvoll, Frieda S..

Sprecher:

Frieda S. muss eine verantwortungsbewusste Zeitgenossin und Entsorgerin gewesen sein. Denn noch in meiner Kindheit fuhr man etwa den Fliesen-Schutt, der bei der Renovierung des himmelblauen Badezimmers anfiel, in den Wald. Der übrige Müll landete unsortiert auf einem in der Regel von herrlicher Natur umgebenen Auffüllplatz. Pedoskop-Forscher wissen, dass so auch viele von Lurchis Strahlenkanonen ihr strahlendes Leben aushauchten. Sofern sie nicht ein Sammler irgendwo in seiner Garage einbunkerte. Die ganz Cleveren aber setzten auf eine ganz anderes Entsorgungsmodell. Sie betätigten sich als glänzende Mäzene und schenkten die Maschine irgendeiner Schule für den Physikunterricht.

* * *

Sprecher:

Wer hat dem Pedoskop letztlich das Genick gebrochen? Bald nach dem Krieg geriet das Gerät in das Visier einer neuen Profession: der Strahlenschützer. Alles, was an Strahlung vermeidbar sei, solle verschwinden. So auch mein Lurchi-Pedoskop. Atomenergie und Atombomben durften bleiben, weil man die irgendwie brauchte und es da nichts zu vermeiden gab. In unserer Lokalzeitung las ich als angehender Gymnasiast, dass der radioktive Fallout auch mit einer Mappe auf dem Kopf abgewehrt werden könne.

Monika Dommann:

Also, wir müssen uns vorstellen, wir befinden uns im Zeitalter des Kalten Krieges. Es gibt ein ganzes Arsenal von Apparaten, die Strahlen produzieren. Und die Strahlenschützer, die haben die Position, die müssen nun eigentlich das Ausmaß dieser Strahlen reduzieren, um die Erbmasse unserer Bevölkerung zu schützen. Und das ist ein Grund, weshalb eben die unnützen Strahlenemissionen eingegrenzt oder sogar eliminiert werden sollen.

Was nun geschieht, ist, im Rahmen dieser Aushandlungen zwischen diesen vielen involvierten Kreisen, Physikern, Chemikern, Medizinern und eben Schuhhändlern ist, dass eine Richtlinie erlassen wird, die das Schuhgerät für Kinder unter zehn Jahren verbietet, die auch vorsieht, dass diese Pedoskope regelmäßig kontrolliert werden müssen vom Schweizerischen Elektrotechnischen Verband, und das bedeutet nun eigentlich den Todesstoß für das Pedoskop. Weil diese Geräte eigentlich für die Kinder gedacht sind.

Sprecher:

So wie in der Schweiz ging es in vielen Ländern. Richtig verboten wurden die Pedoskope meist überhaupt nicht. In Deutschland soll das 1976 geschehen sein, weil wir hier eben alles richtig machen. Und was ist mit den Schäden? Vor ein paar Jahren hat der Bochumer Hautarzt Professor Markus Schmücker eine über 70-jährige Patientin mit Hautkrebs am Fuß unter dem Messer gehabt. Die Frau soll früher ein Pedoskop-Fan gewesen sein. Schmückers Artikel über den Fall war der erste, der in Deutschland nach Jahrzehnten wieder nach den Pedoskopen fragte. Ich rufe ihn an. Er sagt, alles sei nur eine Vermutung. Einen Zusammenhang zwischen der Krankheit und der Nutzung des Pedoskops könne man nicht beweisen. Wie auch?

Unsere Krebsregister halten nicht fest, wer früher wie Schuhe gekauft oder in einem Schuhgeschäft mit der Durchleuchtungsmaschine gearbeitet hat. Vielleicht, wer weiß, ist es gerade umgekehrt, und die Pedoskope sind sogar gesund.

Frau L., das Ehepaar B., ich selbst und sicher auch Monika Dommann, vielleicht sogar Erhard Eppler möchten im Grunde nicht darauf verzichten. Denn wir lieben Lurchis Höllenmaschinen noch immer. Und in unserem Ohr schallt's lange noch: "Salamander, lebe hoch!"